

Corona, Russland, Denkverbote: Autorin stellt ihre Sicht der Dinge dar

Von Harald Melze
und Ines Baumgartl

Kathrin Schmidt war wegen ihrer Kritik an einer Corona-Impfpflicht als querdenkernah abgestempelt worden. Die Schriftstellerin nutzt ihre Poesie, um zu antworten.

MALCHOW – „Ich habe zumindest noch elenden Hunger nach Worten“, bekannte die Schriftstellerin Kathrin Schmidt bei ihrer Lesung in der Malchower Kirche. Jedoch las sie nicht wie angekündigt aus dem Roman, den sie aufgrund aktueller Ereignisse im Jahr 2020 nicht mehr veröffentlichen wollte. Für die Zuhörer im Kirchenraum legten die beiden literarischen Abhandlungen vom Mai und August 2024 unerwartet Zeugnis ab von Zeiten, in denen „die Worte schon im Aussprechen ihre Bedeutung wechseln“.

Kathrin Schmidt beschrieb mit klaren, von Poesie durchwobenen Sätzen ihre Erfahrungen und vermochte dabei, deutsche Zeitläufe von der Kindheit in der DDR über Verhandlungen am Runden Tisch bis hin zu staatlicher Maßnahmenpolitik und Kriegstreiben zu erfassen.

„Es ist doch kein Witz, dass ich mich so oft suchen muss unter den Nachrichtenbergen“ heißt es in ihrer Rede zum 100. Todestag von Franz Kafka in der Akademie der Künste, die dem Publikum in



Julius Theo Helm begleitete die Lesung Kathrin Schmidts musikalisch passend mit Werken von Leo Brouwer, Astor Piazzolla und Christian Buchmann

FOTO: HARALD MELZER

Malchow zu Gehör gebracht wurde. Dieses erfuhr, wie sich für die Autorin eine schriftstellerische Arbeit in Frage stellte.

Kathrin Schmidt bekennt freimütig einen Zustand, der womöglich vorgab, in „eine geduckte Existenz hinüberzugehen“. Sie fühlte sich geprüft und gebannt von dem Gedanken, wofür oder wogegen sie denn kämpfen solle mit Worten, wenn zugleich „Näpfe mit

Fett“ und „Schüsseln mit heißem Brei“ der freien Rede den Weg verstellen würden.

Die Autorin, zugleich eine berufserfahrene Psychologin, hatte sich zum Beispiel gegen eine Impfpflicht bei Kindern ausgesprochen, was Unruhe um ihren Aufenthalt als Stadtschreiberin in Dresden auslöste. Mit der Akademierede tritt sie heraus aus dem Rückzug und findet Worte, die sich den

Zuhörern einprägen. Die zweite Abhandlung soll ihr Beitrag zu einem Buchprojekt werden, das sich dem Thema Ostdeutschland zwischen Demokratie und Rechtspopulismus widmen will. Wo die Akademierede mit drohender Kriegsgefahr endet, bezieht sich die zweite historisch auf das „besondere Verhältnis zum weiter im Osten gelegenen Gebiet“. Nicht Revanchismus, sondern

„aus der Not geborene Auseinandersetzung mit dem Leben“, das genaue Anschauen alter Traumata, prägt diesen Beitrag.

Kathrin Schmidt hatte bis zum 14. Lebensjahr ein Zimmer mit der aus Königsberg stammenden Urgroßmutter geteilt und bekennt, dass deren Erzählungen „ihr selbst „einen weiter im Osten gelegenen Ankerpunkt“ gegeben

hätten. Ihr Auge richtet sich dadurch auf ein Europa, wo „Grenzen, Herrschaften, Bewohner durcheinandergewürfelt“ wurden. „Westdeutschland hat sich mit Deutschland verwechselt und Westeuropa mit Europa“ begründet sie die Verwunderung, woher denn die ideelle Ostverbindung und der Widerwille gegen westlich geprägten „transatlantischen Furor“ kommen könnten.